Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 5 (1831)
Heft: 1

Nachruf: Nekrolog
Autor: Köchlin, J.R.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VI.

Nekrolog.

(Der Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte bei ihrer Versammlung am 30. August 1829 vorgetragen von Dr. J. R. Köchlin.)

Neue große Gedanken und Entwürfe sind nur schöpferischen Geistern eigen; und sie bewähren, wenn ihr Endzweck das wahre Beßte anderer Menschen ist, die göttliche Abstammung des Geistes, aus welchem sie hervorgehen. Billig widmen wir daher diesen unsern Mitmenschen eine ganz vorzügliche Verehrung, und ihr Andenken bleibt uns theuer, wenn ihr Geist die sterbliche Hülle abgestreift und über dem Grabe ein höheres Daseyn begonnen hat.

Es gibt ausgezeichnete Menschen, welche auf das Wohl der Menschheit gerichtete Gedanken fassen und aussprechen, aber nicht selbst zur That erheben und ausführen. Indessen soll dem, der sich berufen glaubt und berechtigt findet, den Maßstab an ihre Verdienste zu legen, auch jenes schon des Nachruhms würdig erscheinen. Der aber hat unstreitig die höchste Stufe des Verdienstes und der Vortrefflichkeit erreicht, welcher solche Gedanken nicht nur faßt und in Worten äußert, sondern Pläne

zu ihrer Ausführung bildet, das Werk unternimmt, wo sich Hindernisse finden dieselben aus dem Wege räumt, keine Mühe und Arbeit scheut, nur stets die beßten Mittel und Wege benutzt, und mit hehrer Thatkraft jenes vollendet: er ist ein Wohlthäter der Menschheit. Besitzt der Stifter des Guten diese Vortrefflichkeit nicht, und gelangt er nicht zu diesem Ziele; mangeln ihm, wenigstens zum Theil, die dazu erforderlichen Eigenschaften des Geistes und Charakters; stehen ihm die Mittel und Wege dazu nicht zu Gebote, oder läßt er sich Fehler und Mißgriffe in der Auswahl derselben zu Schulden kommen; fehlt es daher seinen Erzeugnissen an innerem Gehalt und Festigkeit: so verdient doch sein geringeres Verdienst nicht minder Anerkennung und Dank von Seite seiner Mitmenschen. Freilich müssen sich derselben dannzumal andere Menschen annehmen, welche den Willen und die Kraft besitzen, da nachzuhelfen und auszubessern, wo es mangelt, da zu stützen, wo es vonnöthen ist, den Bau zu befestnen und zu erhalten. Und doch steht jenem das Verdienst der ersten Stiftung zu. Oder wollten wir vergessen, was dem Menschen gegen den Menschen Pflicht ist; sollten wir lieblos ein strenges Urtheil über ihn fällen, sein Verdienst gering achten, ihm unsern Dank und unsere Verehrung entziehen, sein Andenken beflecken, uneingedenk der mannigfachen inneren und äußeren Verhältnisse und Umstände im Menschenleben, welche, ganz besonders während der Jugendzeit und Bildungsperiode des Menschen, dem Aufkeimen des Guten behindernd im Wege stehen, uneingedenk der menschlichen Schwächen überhaupt und unserer eignen

Schwachheit insbesondere, wie oft wir das Rechte nicht gethan haben, weil ihm unsere Neigungen und Leidenschaften entgegenstanden, und wie schwer uns manchmal der Kampf und Sieg geworden, wenn wir dasselbe endlich auch erreichten! — Das sey fern von uns, die wir Alle das Bedürfniß der Barmherzigkeit Gottes und einer milden Beurtheilung von Seite unserer Mitmenschen, tief in unserm Innersten empfinden!

Der Stifter der Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte, Franz Carl Stadlin, ward den 24. Oktober 1777 zu Zug geboren. Von seinen Aeltern zum geistlichen Stande bestimmt, bezog er in seinem fünfzehnten Altersjahre das Gymnasium zu Luzern, kehrte indeß, weil er zu jenem keine Neigung hatte, nach kurzer Zeit in seine Vaterstadt zurück. Nach dem Rathe eines Gönners, widmete er sich hierauf dem ärztlichen Berufe, und ward von seinem Vater (1795) einem Wundarzte im Kanton Luzern in die sogenannte Lehre übergeben, lernte jedoch, außer Rasiren und Aderlassen, nicht viel Anders, und blieb hingegen in seiner moralischen Ausbildung sehr zurück. Nach fünf Vierteljahren verließ er die Lehre, begab sich, nach kurzem Aufenthalte bei den Seinigen, mit nur geringen Geldmitteln, nach Freiburg im Breisgau, wo er unter der vom Prinzen Condé befehligten Armee französischer Emigrirter als gemeiner Soldat in Dienste trat. Indessen verschafften ihm seine Kenntnisse der lateinischen Sprache, bald die besondere Aufmerksamkeit seiner Obern, und, mit seiner frühern Bestimmung zum Arzte bekannt geworden, erhoben sie ihn zu dem Range eines überzähligen Chirurgen.

Von einer gefährlichen Krankheit, welche Stadlin etwas später an den Rand des Grabes brachte, wiedergenesen, erhielt derselbe (1797) seinen Abschied, und bewarb sich, von den nöthigen Unterhaltsmitteln entblößt, um die Aufnahme als Wundarzt in österreichische Dienste, die er nach einigen Wochen erhielt, und hernach mit seinem Regimente zu Prag in Garnison lag. Bei stets reger Neigung zur Wissenschaft, hörte er an dasiger Hochschule die Vorlesungen über Zergliederungslehre und Wundarzneikunst, was er auch früher und später an andern Orten und bei sich darbietender Gelegenheit that. Ueber sich selbst und seine damalige Lebensweise hat der Verewigte (in einer Art von Autobiographie, die er den Seinigen zurückließ) folgendes merkwürdige Bekenntniß niedergeschrieben: „Man sah und traf mich wo den Schlechtesten, aber selten ohne Buch; ich konnte thun wie der Schlechteste, aber er nicht wie ich: denn ich unterließ keine Lektion, und durchbrachte ganze Nächte eben so gut bei Büchern als bei Trinkgelagen.“ Bei den Zügen seines Regiments in den letzten kriegerischen Jahren des verflossenen Jahrhunderts, faßte er bei einem Apotheker im Tyrol eine besondere Vorliebe für das Studium der Chemie, und durch einen Buchhändler zu Bregenz aufgemuntert, ließ er (1800) sein erstes schriftstellerisches Erzeugniß, einen Roman unter dem Titel: Idda von Toggenburg oder die Folgen der Uebereilung, im Drucke erscheinen. Später versuchte er sich auch im Drama und in der Poesie. Im Jahre 1801 kehrte Stadlin, nach begehrtem und erhaltenem Abschiede vom Regimente, in seine Vater-

stadt zurück, verließ indeß dieselbe schnell wieder, und bezog die Arzneischule zu Innsbruck, wo er in einem Jahre den ganzen medizinischen Kurs durchmachte, hierauf eine Menge Prüfungen rühmlich bestand (1803) als graduirter Arzt in seine Vaterstadt zurückkam, seine heimathliche Laufbahn mit der Einführung der Schutzblatternimpfung rühmlich begann, und die mehrfachen Hindernisse, die sich derselben entgegen stellten, privatim und öffentlich, mit Wort und Schrift bekämpfte. Die ärztliche Praxis betrieb er lange Zeit mit glücklichem Erfolge, verehelichte sich, und ward Vater von zwölf Kindern, von welchen neun noch am Leben sind, und deren Erziehung ihm zur Ehre gereicht. Indessen erschien dem genialen und rastlos nach Höherem strebenden Geiste Stadlin's der Wirkungskreis eines praktischen Arztes und eines Hausvaters bald zu beengt, und er dehnte denselben zu demjenigen eines Naturforschers, Geschichtforschers, Politikers und Staatsmannes für sich aus, nicht ohne Erfolg, aber nicht immer mit Gedeihen. Bald standen häusliche, bald kirchliche und bürgerliche Verhältnisse und wohl am meisten die Gebrechen des eigenen Charakters, seinen Bestrebungen im Wege. „Große Ideen (sagt Hr. Dr. Boßhard in seiner trefflichen, auch für diesen Nekrolog benutzten Schrift, welche zu Zug bei Beat Joseph Blunschi, Sohn, unter dem Titel erschienen ist: Doktor Franz Carl Stadlin. Eine biographische Skizze seinen Söhnen und Töchtern gewidmet) fuhren wie Blitze durch seinen Kopf; ihnen folgte leicht ein Wetterstrahl, der da vernichtete, wo der milde Schein der

Sonne heilet und belebt." Allein gleichwohl verdient das Gute, das er in seinen verschiedenen Stellungen wirklich zu Stande brachte, allgemeine Anerkennung. Er gründete die Apotheke der Brüder Utinger in Zug, stiftete (1812) die Gesellschaft der Aerzte in den Kantonen Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, die nach mehrjährigem Bestande in sich selbst zerfiel, und ward ein Jahr später der Stifter der Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte.

Unterm 13. Heumonat 1813 erließ Stadlin ein Zirkularschreiben, in welchem die Grundsätze voran gestellt werden, daß nämlich 1) der Viehstand unser einziger Reichthum sey, mithin 2) der Thierarzt, abgesehen von seinem direkten Einflusse auf das Wohl der Thiere, für den Wohlstand der Generation thue, was der Menschenarzt für ihre Erhaltung geleistet habe; 3) die geistige und bürgerliche Bildung bei der Mehrzahl thierärztlicher Individuen, außer allen Verhältnissen mit ihrem hohen Berufe und den Forderungen des Staates stehe, und 4) jene durch den noch fühlbaren Mangel an guten Schriften in diesem Fache, oft durch Unbekanntschaft mit den bessern, auch aus ökonomischen Gründen, nicht sehr gefördert werden könne. Aus Männern, welche von diesen Wahrheiten durchdrungen seyen, solle sich eine Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte bilden, deren Endzwecke folgende seyen: a) gegenseitige Mittheilung, woraus der Staat den Nutzen schöpfe, daß keine herrschende oder soeben ausgebrochene ansteckende Krankheit länger unbekannt seyn könne, und b) wechselsweise Belehrung, wodurch der Thier-

arzt als Mitglied eine Bildung erhalte, die ihm einzeln, bei überhäuften Geschäften oder andern Verhältnissen, unerreichbar bleibe. Zu dem Beitritte werden eingeladen 1) alle von ihren Regierungen anerkannte Thierärzte, 2) alle Aerzte, die Thierheilkunde studirt haben, oder sich mit dem Studium derselben beschäftigen, und 3) alle Landwirthe, welche die Landwirthschaft nach Grundsätzen betreiben. Endlich werden die Unterzeichneten auf den 6. nächsten Weinmonats, zu einer Versammlung an der Reußbrücke im Kanton Zug geladen, um die Gesellschaft zu konstituiren, und ihre Statuten zu entwerfen. — Aus den Kantonen Zürich, Luzern, Zug, St. Gallen und Aargau unterzeichneten 27 Thierärzte und 1 Landwirth; die Versammlung hatte an besagtem Tage und Orte statt; die Gesellschaft organisirte sich, und wählte zum ersten Vorsteher ihren Stifter, welche Wahl in den zwei folgenden Jahren erneuert wurde. Bald zeigte sich indessen, daß der Verein zum großen Theil aus unpassenden Elementen zusammengesetzt worden war, und die Keime der Auflösung und Zerstörung schon bei seinem ersten Aufleben in demselben vorhanden gewesen seyen. — Wir zollen die verdiente Achtung einem Paar noch jetzt in unserer Mitte sich befindenden Männern, welche an der Stiftung der Gesellschaft Theil genommen und noch wegen anderer gemeinnützigen Leistungen auf unsern Dank gerechten Anspruch haben. Die meisten übrigen ersten Mitglieder derselben, Menschen vom niedrigsten Range in der bürgerlichen Gesellschaft, von rohem Charakter, und ohne alle geistige Bildung, waren mehr geeignet, einen solchen

Verein in auflösende Gährung zu versetzen als ihn zusammenzuhalten, und Stadlin hat diese Leute öffentlich, obwohl an unschicklichem Orte, scharf bezeichnet und mehrere von ihnen an den Pranger gestellt. Er selbst blieb als Vorstand der Gesellschaft unermüdet thätig; seine geistreichen Vorträge bei den Versammlungen derselben, und seine den Umständen angemessenen Vorkehrungen, sind in den Protokollen der Gesellschaft verzeichnet, und zeugen, neben den fünf ersten Heften des Archivs für Thierheilkunde, welche er redigirte, von seiner nützlichen Wirksamkeit auf diesem Felde und in diesem Fache. In diesem Archive, dem beachtenswerthesten öffentlichen Zeichen von dem Bestande und der Thätigkeit der Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte, sind vier schätzenswerthe Arbeiten, aus Stadlin's eigener Feder, enthalten, nämlich die Geschichte der Lungensucht im Kanton Zug, beobachtet im Jahre 1812, über die Lungenfäule des Rindviehes, über die Rindviehpest, und über die Wirkungsweise des Giftes vom Bisse wüthender Thiere und die Heilmittel gegen die Folgen dieses Giftes. Alles dessen ungeachtet, ward der Fortbestand der Gesellschaft nur dadurch gesichert, daß deren Leitung von dem Stifter an Männer überging, die, von ihrer gemeinnützigen Tendenz durchdrungen, den Mängeln derselben nach Kräften abhalfen, und sie zu demjenigen günstigen Bestande erhoben, dessen sie sich gegenwärtig erfreut.

Im Jahre 1818 trat der Verewigte als der Geschichtschreiber seines Kantons auf, und arbeitete späterhin, als Mitglied der Schweizerischen geschichtforschenden

Gesellschaft zu Bern, für die von derselben herausgegebene Zeitschrift mehrere interessante und belehrende Aufsätze. Die Topographie des Kantons Zug ward bis zum vierten Bande des ersten Theiles, der im Jahre 1824 erschien, fortgesetzt, hiermit die politische Geschichte desselben beendigt und die weitere Fortsetzung des nach einer großen Idee und umfassenden Plane entworfenen und unternommenen Werkes von dem Verfasser, ungünstiger Umstände wegen, aufgegeben. Neben diesen gelehrten Beschäftigungen nahm der Verewigte vielfach und mit Eifer an den Staatsangelegenheiten seines engeren Vaterlandes Antheil; 1817 ward er zum Kantonsrichter, 1820 zum Rathsgliede, später zum Polizeidirektor ernannt, und als ihm 1825 die letztere Stelle abgenommen wurde, trat er auch aus dem Rathe. „Mit diesem Zeitpunkte (sagt Hr. Dr. Boßhard a. a. O. S. 13) beginnt ein neuer Abschnitt in dem immer wechselnden Leben des Seligen. Er hatte die Fortsetzung seiner Topographie aufgegeben, weil der daraus zu erwartende Gewinn mit den Opfern, die er noch zu bringen hatte, außer Verhältniß stand; die Ausübung der Heilkunst hatte er lange vernachlässigt, und um mit Erfolg die Bahn auf's Neue zu betreten, fehlte ihm innerliche Lust und des Volkes Zutrauen; andere schriftstellerische Arbeiten reichten zur Erhaltung seiner zahlreichen Familie nicht hin; er war genöthigt, sich um eine neue Hülfsquelle umzusehen, und fand sie; — er ward Advokat. Auch da verließ ihn sein Genie nicht, und bei zahlreichem Zuspruche von Klientschaften, blieb der Hauptzweck, den er bei Betretung dieser Laufbahn sich vorgesetzt

hatte, Broderwerb — denn dieser und nicht die Liebe zur Sache hatte ihn dazu bestimmt — nicht unerreicht.“ Doch das Ende seiner irdischen Laufbahn war nicht mehr entfernt, und der von Innen durch einen rastlos thätigen Geist und wechselnde Leidenschaften, und von Außen durch vielseitig ungünstige Verhältnisse stets aufgeregte und in Anspruch genommene Körper, erlag endlich den vielen Mühen und Stürmen des Lebens. Im letztverflossenen Winter ward Stadlin von heftigen und hartnäckigen Schmerzen im Rücken und Unterleibe befallen, welche bald zu bald abnahmen, und seine Kräfte immer mehr verzehrten. In der Mitte Heumonats nahm die Krankheit plötzlich eine schlimme Wendung; ein Zufall um den andern verkündete das nahe Lebensende, und gegen den Abend des 19. entschlummerte er sanft in den Tod. Die Sektion zeigte die früher für rheumatischer Natur geachtete Krankheit als eine bedeutende skirrhose Verhärtung der Bauchspeicheldrüse, deren Einwirkung auf das Unterleibsnervensystem eine Lähmung desselben und dadurch den schnellen Tod des Verewigten herbeigeführt haben mag.

Stadlin besaß große Eigenschaften des Verstandes und Geistes. Er wollte und wirkte das Gute; allein die zum Theil mißlungene Bildung seines Charakters, seine Lage und Umstände, ließen ihn manchmal die zur Ausführung desselben und zur Sicherung seines wohlthätigen Erfolges geeigneten Mittel und Wege verkennen und verfehlen; es mangelte demselben diejenige Vereinigung und Harmonie von Eigenschaften des Geistes und Herzens, bei deren Besitz das aus dem Verstande

und Gemüthe des Menschen hervorgehende Gute und Große, von dem Stifter selbst das Gepräge der Aechtheit erhält, zum Segen für ihn und für andere Menschen unfehlbar erspriesst und gedeiht, ohne welches Gepräge dagegen dasselbe schon in seinem Entstehen verkümmert, auch nur einen kümmerlichen Bestand gewinnt, und nur zu leicht versinkt und wieder untergeht. Stadlin beging bisweilen Verirrungen, deren Folgen nothwendig verderblich auf ihn selbst zurückwirkten, und den Frieden seines Lebens, wie auch denjenigen anderer Menschen, störten. Doch nicht alle seine Handlungen und Stiftungen sind ohne Segen geblieben, im häuslichen und öffentlichen Wirkungskreise; auch ihm folgen gute Werke nach. Die Stiftung dieser Gesellschaft ist ein solches, und wir, die wir dazu gehören, vereinigen uns mit bewegtem Herzen in dem Wunsche:

Sein Andenken bestehe im Segen!